

**Zeitschrift:** Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse  
**Herausgeber:** Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl  
**Band:** 17 (1992)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Die Roma von Timisoara  
**Autor:** Heinichen, Stefan  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1077371>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ein mulmiges Gefühl hatte ich schon, als ich das Flugzeug von Frankfurt nach Timisoara bestieg: Was wird mich dort erwarten? Werde ich überhaupt abgeholt und wenn nicht, werde ich ohne Probleme meine Bekannten finden können? Telefonisch konnte ich mich ja mit ihnen nicht direkt verständigen, da ein Telefonanschluss in Rumänien immer noch Seltenheitswert hat und man für einen Neuanschluss jahrelang warten muss. Die Familien, die ich aber besuchen wollte, sind erst kürzlich von der Schweiz zurückgekehrt und wussten selbst noch nicht, ob sie überhaupt eine Bleibe finden würden. Sie sind Roma und lebten bereits oft mehr als vier Jahre als Asylbewerber in der Schweiz. Während der Revolution von 1989, und auch danach, sind sie, vorallem aus Angst vor Repressionen gegen Zigeuner, aber auch aus wirtschaftlichen Gründen, geflohen.

Jetzt selber, auf der Reise nach Rumänien, packte mich die Ungewissenheit und ich fühlte ein wenig, wie es ihnen zumute war, in dieses Land zurückzukehren.

Der Flughafen von Timisoara ist erstaunlich klein. Die Reisenden mussten sich zuerst besammeln um dann gemeinsam zur Zollabfertigung zu gehen. Auf der andere Seite des Zaunes konnte ich bereits Maria und Martin erkennen, die mir heftig zugewinkt haben. Ich spürte eine Erleichterung und erwiderte zum Gruss.

Die eigentliche Begrüssung, nach einer etwas komplizierten Zollkontrolle, war ausserordentlich herzlich. Auch die beiden Söhne der achtköpfige Familie kamen mit, um mich abzuholen. Gespannt stieg ich ins Auto und fuhr mit ihnen in ihr bescheidenes Heim. Unterwegs war fast kein Verkehr auszumachen, umso mehr fielen mir die riesigen Autoschlangen vor den Tankstellen auf. Die Fahrer selber waren jedoch nich auszumachen. Martin erklärte mir, dass es sehr schwierig ist, Benzin zu erhalten. Man muss oft mehrere Tage warten, bis die Möglichkeit da ist zu tanken. Auf dem Graumarkt ist es jedoch zu einem Aufpreis möglich, den teuren Saft zu erhalten. Viele Rumänen und Roma verdienen sich mit dem Weiterverkauf von Benzin sogar einen Teil des Lebensunterhaltes. Nicht verwunderlich, die Preise von täglichen Gütern stehen zu keinem Verhältnis zum Einkommen.

Die Unterkunft der Familie G. ist sehr bescheiden, doch haben sie Glück: Neben den zwei Zimmern und Küche mit Gas, haben sie auch eine Dusche mit Warm- und Kaltwasser. Maria ist froh, dass sie über den Winter hier wohnen können und nicht im "Zigeunerviertel" leben müssen.

Jetzt erblickte ich auch den Rest der Familie; die Kindern schienen aus allen Ecken des Hauses zu kommen und stürzten sich auf die mitgebrachten Geschenke. Ihre natürliche Freude war unbeschränkt, sie bestürmten mich mit Fragen, wie es jetzt in der Schweiz aussehe und ich war erstaunt, wie genau sie sich an jede Einzelheit erinnerten. Sie kannten noch all ihre Betreuer und Freunde beim Namen, wussten noch genau in welchen Strassen sich Geschäfte und Schule befanden, erinnerten sich detailliert an die Nachbarn und Umgebung. Nichts, aber auch gar nichts war vergessen: Sogar der kleine Luci erzählte mir angeregt von unserem Zirkusbesuch vor zwei Jahren in Bern, der mir selber schon lang entschwunden war.

Ich wurde nachdenklich, für diese Kinder schien die Zeit still zu stehen, kein einziges Wort über ihr jetziges Leben hier in Rumänien. Auch Maria bestätigt mir, dass ihre Kinder mit den Gedanken immer noch in der Schweiz lebten. Sie wollte eigentlich die Kinder in einer deutsch Schule schicken, die sind jetzt aber privat und kosten viel Geld. Die Integration in die rumänische Gesellschaft ist auch schwierig, denn ihre Muttersprache ist Romanes - deren Ursprung im Sanskrit liegt - und somit ist auch Rumänisch eine Fremdsprache.

Nach einer kleinen Ruhepause wurde ich ungeduldig, ich wollte unbedingt eine weitere Familie besuchen, die erst vor einem Monat aus Fribourg zurückkam. Sie wussten noch nichts von meinem Besuch in Rumänien und daher wollte ich sie überraschen. Martin hatte Gottseidank genügend Benzin und so beschlossen wir gleichentags diese Familie aufzusuchen. Sie wohnten in einem Quartier, wo ausschliesslich Roma leben.

Ein ungläubiges Staunen, als wir den kleinen Raum betraten. Es waren etwa um die acht Personen im Zimmer versammelt. Viktor schaute auf und hielt es nicht für möglich, dass ich aus der Schweiz hierhergekommen bin, doch schon in der nächsten Minute umarmte er mich mit tränenden Augen und überhäufte mich mit unendlich vielen Fragen. Auch Helena, seine Frau, konnte es kaum fassen, aber ihr Zustand liess es nicht zu, mich mit der gleichen Herzlichkeit zu empfangen. Sie war bereits in der Schweiz kränklich und klagte viel über Herzschmerzen, jetzt jedoch sah sie viel schwächer aus.

Einzelne Gesichter sah ich zum ersten mal, aber wie es bei den Roma so ist, hat man nach einiger Zeit das Gefühl, man kenne sich schon jahrelang. Zura, Helenas Mutter, die "Puri dai", was soviel wie alte Mutter heisst, fragte mich, ob ich schon was gegessen habe und wollte mir gleich einen Teller füllen. Ihre durchfurchtes Gesicht zeigte sich besorgt um ihre Tochter, denn ihre Gesten verrieten, dass sie nicht viel Hoffnung hatte.

Viktor winkte ihr jedoch ab und erklärte voller Enthusiasmus, er wolle mich in das vornehmste Restaurant von Timisoara einladen.

Inzwischen drängten sich noch viel mehr Menschen in den Raum um mich zu begrüßen. Viktors Söhne Viorel und Daniel, wie auch seine Tochter Mirella mit ihrem Mann, liessen es sich nicht nehmen, mich willkommen zu heissen. Nur Pedru, der Zweitälteste konnte ich nicht ausfindig machen. Auf meine Anfrage hin, sagte mir Viktor, dass er in das nahe Jugoslawien gefahren sei, um Windeln für die jüngste Schwester Ancuza, die noch vor sechs Monaten in der Schweiz geboren wurde, zu kaufen. Der Vorrat von Wegwerfwindeln war bereits aufgebraucht und die Familie glaubte, hier in Rumänien sei dies nun kein Problem mehr. Im Gegenteil, nicht einmal Stoffwindeln haben sie gefunden. Glücklicherweise hat mich ihr ehemaliger Betreuer aus der Schweiz darauf hingewiesen und so habe ich wenigstens ein Packet Pampers mitgebracht.

Die Luft wurde unheimlich stickig, doch dies schien niemanden zu stören. Viktor und einige Männer legten ihre Mäntel an und baten mich mitzukommen. Es kam irgendwie eine Feststimmung auf. Wir fuhren zum Restaurant "Intim". Das Interieur war ausgesprochen gediegen. Nach der Wende haben viele Rumänen, aber auch Roma, die aus dem Westen zurückkamen, Restaurants eröffnet und hofften so auf den

Erfolg: Weststandard war gefragt. Doch sind es nur wenige, die sich einen Besuch in einem solchen Lokal leisten können. Normalerweise ist es auch für Viktor schwierig, ein Restaurant aufzusuchen, doch die Gastfreundschaft zählt mehr. Das Essen selber konnte man nicht als kulinarisches Ereignis bezeichnen. Es gab jedoch reichliche Portionen und die Bedienung war sehr zuvorkommend. Einiges hat sich wirklich seit der kommunistischen Zeit zum Positiven geändert. Vorallem konnten wir über alles diskutieren, ohne die Gewissheit zu haben, abgehört zu werden.

Auf dem Heimweg fuhren wir fast durch die ganze Stadt, es schien als wolle Viktor mir bereits jetzt alle Sehenswürdigkeiten zeigen. Auch brauchte er sich nicht um das Benzin zu sorgen, denn sein Auto fährt mit Diesel, das ohne weiteres zu finden ist.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Eigentlich war der Besuch einer Zigeunerkirchgemeinde vorgesehen. Viktor borgte sich sogar eine Videokamera, ich sollte alles filmen, damit ich später in der Schweiz zeigen kann, wie das Leben der Roma in Rumänien aussieht. Nur die Kassette fehlte... Wir fuhren also zu einem Markt, wo es so ziemlich alles geben sollte. Dieser Markt erstreckte sich auf einer fast 2 Km langen Strasse. Spontan stellten die Menschen ihre Waren auf ein Stück Papier oder Karton aus, einzelne hatten sogar einen richtigen Marktstand. Tatsächlich war das Angebot riesengross, doch das meiste bestand aus gebrauchten Artikeln, wie zum Beispiel alte Schuhe oder Hosen.

Mir ist hier zum ersten so mal richtig aufgefallen, wie die Roma das Strassenbild von rumänischen Städten prägen - offiziell gelten die Roma als zweitgrösste Minderheit, nach den Ungarn, und werden auf rund 2 Millionen geschätzt. Meiner Ansicht nach, sind es mehr, denn viele geben sich nicht mehr als Roma aus und haben ihre Muttersprache schon lange, aus Angst vor Diskriminierung, aufgegeben. - Endlich, nach einer Stunde haben wir bei einem Rumänen, der eine auffällig grosse Auswahl an deutschen Produkten anbot, eine etwas schon mitgenommene Video-Kassette gefunden. Nach dem obligaten feilschen, konnten wir also in den Sonntagsgottesdienst gehen.

Natürlich waren wir schon etwas spät dran, als wir einen Raum, der zum bersten voll war, betraten. Eine kärgliche Einrichtung, der rötliche Verputz bröckelte bereits von den Wänden, vorne befand sich die Kanzel, die mit einigen Tüchern festlich geschmückt war. Frauen und Männer sassen getrennt auf einfachen Holzbänke. Dafür war die Stimmung sehr gut, alle sangen von Herzen ein fröhliches Lied, als uns einige Männer freundlich Platz anboten. - Ein Roma-Prediger steht der Gemeinde vor und ist für den Ablauf des Gottesdienstes verantwortlich, ansonsten verläuft alles sehr spontan, jeder kann was vorsingen oder auch vorbringen, das er gerade auf dem Herzen hat. Die Gemeinde zählt sich zu der Pfingstbewegung, die sich weltweit den Roma und Sinti angenommen haben. Hier finden vorallem auch Roma in schlechteren Zeiten, Halt. Neben der Pfingstgemeinden, gibt es auch Baptistengemeinden, die von Roma geleitet werden. Dies hat seinen Grund: Obwohl die Roma zur Religion eine sehr enge Beziehung haben und sich auch offiziell taufen liessen, haben die Staatskirchen diese Menschengruppe vielfach ausgestossen und nicht als vollwertige Mitglieder akzeptiert. Es war unter

anderem den Roma-Kindern verwehrt, in den Gottesdiensten zu ministrieren. - Inzwischen meldete sich ein Gadjo, ein Nichtzigeuner zu Wort und er entschuldigte sich, dass er zu spät gekommen ist. Unterwegs sei ihm das Benzin ausgegangen und er konnte nur mit Mühe welches finden. Er hat seine Frau zur Kirche in die Stadt gefahren, doch er wollte zu den Zigeunern, wo er sich sehr wohl fühle.

Nach der Veranstaltung wurde ich von allen Seiten begrüsst, denn in der Zwischenzeit hat sich herumgesprochen, dass ich aus der Schweiz gekommen bin. "Elvetia", die Schweiz, ist immer noch ein Zauberwort, obwohl viele Familien wieder ausgeschafft worden sind und gesehen haben, dass nicht alles Gold ist, was glänzt. Jeder wollte mich zum Mittagessen einladen. Veronica, Helenas Schwester, versuchte mit all ihrem Charme, mich zu überreden, in ihr Haus zu kommen. "Ich sei sicher hungrig und müsste mich auch ausruhen." Andere fragten mich besorgt, ob ich bereits eine Schlafgelegenheit habe, andernfalls wäre bei ihnen ein Bett frei.

Ich hatte jedoch schon einer Musikerfamilie zugesagt, bei ihnen Mittag zu essen. - Beide Söhne waren in der Schweiz. Die Eltern sprechen ausschliesslich rumänisch, nur die Mutter versteht etwas Romanes. - Sie umarmte mich und freute sich sehr, dass ich ihre Einladung folge geleistet habe. Der reichlich gedeckte Tisch war zu klein, damit alle Platz gehabt hätten. So assen wir in zwei Schichten in der engen Küche, aufrecht gehen war fast unmöglich.

Natürlich fehlte die Musik nicht, der Vater nahm seine Handorgel und der Sohn das Saxophon. Sie gehören einer Musikgruppe an, die vorallem in den besseren Lokalen mit rumänischen Volksmusik für Stimmung sorgen. Dementsprechend sind sie bei den Gadjes auch angesehene Leute.

Die Zeit war schon weit vorgerückt, als ich mich verabschiedete. Viktor und ich wollten zur Telefonzentrale in die Stadt fahren, um in die Schweiz anzurufen.

Dort herrschte eine chaotische Stimmung, der Wartesaal war voll. Die Nachwehen des Kommunismus waren hier besonders zu spüren: Erst nach einer Stunde hatten wir endlich die Verbindung. Auch in diesen Räumen ist mir wieder aufgefallen, dass es neben Rumänen, Ungarn und sogar vereinzelt Arabern, etliche Roma hatte. Vorallem die bettelnden Kindern, die uns immer wieder in den Strasssen begegneten, fielen auf. Daneben hatte es aber auch elegantgekleidete Roma oder solche, die noch die traditionellen Trachten trugen.

Hier zeigte sich deutlich, dass es auch bei den Roma soziale Unterschiede gibt: Oft sind diese noch heute eng mit den Stammes- und Familienverhältnisse verbunden. Da gibt es zum Beispiel die Pintori, die seit Jahrhunderten den Beruf der Dachkännelhersteller nachgehen (ihr Aussehen erinnert stark an die orthodoxen Juden) oder die Cimbasa (Pferdehändler) und Rurari (Löffelmacher). Unzählige Stämme und Familienverbände prägen das Bild der Roma. Die Grösste Gruppe sind die Kesselflicker, die sogenannten Kalderash. Doch aber auch hier muss man wieder unterscheiden: Sippen, die eher in ländlicher Gegenden sind, haben einen ganz anderen Lebensstil als ihre Verwandten in der Stadt. Sie fallen vorallem durch ihre üppigen Röcke und Schmuckstücke auf und wohnen, wie schon vor hundert Jahren, in Zelten. Viele Roma versuchen jedoch ein unauffälligen Leben zu führen und verbergen deshalb ihre Identität. Ihre Vorväter waren noch bis ins 19. Jahrhundert Sklaven... Roma sind in Rumänien in allen Schichten anzutreffen und es

ist sehr schwierig ein umfassendes Bild wiederzugeben. Leider sind jedoch die gängigen Vorurteile tief verankert: So werden sie entweder als bettelnde Vagabunden oder als reiche Krösuse bezeichnet, was gerade als Antwort für all die Probleme herhalten muss.

Es dämmerte bereits, als wir nach Hause kamen. Viel Besuch war angesagt und der kleine Raum war noch voller als am Vortag. Viktors Vater war auch erschienen. - Seit mehr als 30 Jahren arbeitet er in einer Waschpulverfabrik und hat durch die tägliche Arbeit mit den Chemikalien fast alle Haare verloren. Mit seiner Frau wohnt er auf der andere Seite der Stadt, im Fabrikviertel, wo es auch eine sehr grosse Roma-Population hat. Bald soll Viktors Vater pensioniert werden, wieviel dann sein Pensionsgehalt sein wird, weiss er noch nicht. Die beiden älteren Leute haben drei Kinder aufgenommen, deren Eltern nicht mehr auffindbar sind. Auch dies ein Wesenszug der Roma. -

Pedru war in der Zwischenzeit von der Woiwodina zurückgekehrt. Ohne Erfolg, wie ich bemerkte. "Denen geht es noch schlechter als uns, Windeln gehören dort jetzt auch zum Luxusartikel. Nicht einmal auf dem Schwarzmarkt gibt es welche." war seine Bemerkung. Stattdessen wäre es gut, eine Waffe bei sich zu tragen, denn niemand traut dem anderen. Er werde sich gut überlegen, eine Reise wie diese, nochmals zu machen.

"Bis jetzt habe man auch nie ernsthaft über die Situation der Roma in diesen Konfliktherd nachgedacht." - Die etwa 800'000 Roma im ehemaligen Jugoslawien haben es besonders schwer, sie sind im wörtlichen Sinn zwischen Stuhl und Bank. - Es war vor allem Pedru, der sich schon in der Schweiz viel Gedanken über den Sinn des Lebens machte. Der junge Mann ist sehr sensibel, nächtelang konnte er in der Schweiz mit einem Ordensbruder aus der Nachbarschaft diskutieren. Die Rückkehr nach Rumänien belastete ihn enorm. Seine grösste Sorge betraf jedoch immer wieder die kranke Mutter...

Doch seine Bedrücktheit wich allmählich der Freude über mein Wiedersehen. Daniel, sein Bruder, bediente sich der Videokamera. Alle Grüsse, die nun in die Schweiz gehen sollten, wurden im Film festgehalten. Wiederum machte sich eine Feststimmung breit. Niemand liess es sich nehmen, die besten Wünsche zu übermitteln. Jeder versuchte sich in noch schöneren Dankesworten auszudrücken. Für mich aber war es sehr ermüdend, musste ich doch fast all das Gesagte übersetzen.

Die Nacht verbrachte ich diesmal bei Nono, Helenas Bruder, in einem riesigen Zimmer. Der Rest bestand jedoch aus einer Bauruine und am nächsten Tag versank, durch den plötzlich aufkommenden Regen, die ganze Umgebung im Morast. Jetzt zeigte erst die Stadt, mit den ländlichen Aussenquartieren, sein wirklich tristes Gesicht. Praktisch alle Strassen hatten Schlaglöcher und viele waren nicht einmal geteert; überall bildeten sich riesengrossen Pfützen. Ein Begehen dieser war nun mit viel Schmutz an den Schuhen und dem Hosenbein verbunden. "Ach Gott, wie schön wäre es jetzt in Bern unter den Lauben."

Masa, Helenas zweite Schwester kam von der Arbeit nach Hause. Sie putzt von morgens 0600 bis ca 1000 Uhr in einer Verpackungsfabrik und verdient im Monat ungefähr 8'000 Lei, das sind nicht einmal 30 Franken. Masa ist nicht verheiratet und ist daher froh, dass sie bei ihrer Familie lebt. Mit diesem Lohn käme sie alleine nicht über die Runden. Heute kam auch Helga zu Besuch. Sie ist eine ältere, deutschstämmige Frau. Die jungen Deutsch-Rumänen sind nach Deutschland

ausgewandert. Die ältere Generationen leiden indessen unter der Einsamkeit. Bei den Roma ist Helga immer willkommen und sie geniesst die Abwechslung unter diesen Menschen. Besonders freute sie sich jetzt, mit mir über ihre tägliche Sorgen unterhalten zu können.

Nachmittags entschloss ich mich, zu Maria und Martin zurückzukehren. Es regnete immer noch und eine Ruhepause tat mir gut, denn am Abend sollte ich eine weitere Familie besuchen.

Es dämmerte, als wir aufbrachen. Maria's Grossmutter erwartete uns und wir waren diesmal ohne Auto. So mussten wir einen grossen Teil zu Fuss machen, konnten aber glücklicherweise fünf Station mit einem, für unsere Verhältnisse ausgedientem, altem Tram fahren. Unterwegs haben wir eine junge Frau getroffen, die auch in der Schweiz war. Jetzt hatte sie einen Aushilfsjob für zwei Stunden in einer Bar gefunden und sie lachte, dass sie sich mit diesem Lohn für ungerechnet 4 Franken, gerade nur Zigaretten leisten kann. Die Roma haben trotz alldem ihren Humor nicht verloren...

Am anderen Morgen schien endlich wieder die Sonne. Viktor stand schon früh vor der Haustür, um mich abzuholen. Auch heute hatte ich wieder ein volles Programm. Viele Familien haben von meinem Besuch erfahren und ich sollte sie unbedingt besuchen kommen. Doch zuvor wollten wir nochmals ins Zentrum von Timisoara und ich muss sagen, dass es dort wirklich schön ist. Die Barockhäuser sind frisch renoviert und die Fussgängerzone in einem sauberen Zustand. Vor der Kadethrale befindet sich ein Kreuz mit den Namen der Opfer vom Aufstand im Winter 1989. Der ganze Platz erinnert mich ein wenig an den Wenzelsplatz in Prag, nur dass er viel kleiner ist und das Angebot in den Läden immer noch sehr bescheiden ist.

Neben den Passanten hatte es viele Bettler, vorallem auch Kinder. "Siehst du", sagte mir Viktor, "diese sind die allerärmsten hier in Rumänien, sie haben vorallem Hilfe nötig." Tatsächlich konnte ich beobachten, wie die Kleinen in den Restaurants, aus den Tellern der Gäste, die Essresten auffassen. Sie mussten wirklich Hunger haben. Wo und wer ihre Eltern sind wissen sie nicht. Wir haben ihnen Cola und Sandwiches spendiert. Das Problem war nur, dass sie sich fast an uns anketten. Es war ziemlich schwierig, ihnen klar zu machen, dass wir im Moment nicht mehr tun können. Die restlichen Münzen haben wir ihnen auch noch gegeben und mussten dann die Kinder ziemlich schrof abweisen.

Wir gingen zu dem geparkten Auto und erst jetzt fiel mir auf, dass gleich nebenan eine Garage war. Dort hantierte ein Mechaniker an einem Lastwagen herum. Ich konnte nur gerade seine Beine sehen und merkte, dass Viktor diesen Mann ansprach. Langsam kroch er hervor und ich erkannte Cornell, der in der Nähe von Vevey wohnte. "Träum ich oder wach ich" war seine erstaunte Antwort, "du bist tatsächlich nach Rumänien gekommen. Ich glaube eher wieder in der Schweiz zu sein". Er lächelte mich an und bat, ihn und seine Familie auch zu besuchen. Noch am gleichen Abend hielt ich Wort. Seine Frau hiess mich mit überschwengliche Worte willkommen. Sie lamentierte und sagte immer wieder wie schön es in der Schweiz sei, "nimm uns bitte mit, das Leben hier ist so schwer."

Dabei hatte Cornell Glück, sein ehemaliger Chef besuchte sie sofort, als er hörte, dass sie von der Schweiz zurück kamen. Schon für den nächsten Tag wurde er eingestellt. Anderen ging es leider nicht so ring. Ihre Zukunftsaussichten sehen nicht besonders rosig aus. Sie können sich zwar über Wasser halten. Viele leben noch von den Geldern, die sie in der Schweiz verdient und gespart haben. Jeder versucht sich im Kleinhandel, den die Aussicht auf Arbeit ist praktisch null.

Die Tagen in Timisoara vergingen sehr rasch. Eigentlich wollte ich gerne eine Schule besuchen und auch eine deutsche oder ungarisch Kirchgemeinde kennen lernen. Die Zeit reichte jedoch nicht aus, ich war immer unterwegs. Unzählige Familien erwarteten mich. - Bei Joan, der mit seiner Familie über 5 Jahren bei Genf gewohnt hat, sprechen die Kinder noch untereinander Französisch, "damit sie es nicht verlernen" sagte er. Wir haben uns über ihre Alltagsorgen, aber auch über die politische Situation in Rumänien und der Welt gesprochen. Die Roma sind sehr gut informiert, sie wissen was in der Schweiz läuft und machen sich grosse Gedanken über Deutschland. Auch Jugoslawien wird nicht ausgelassen. Niemand von ihnen kann es sich vorstellen, warum sich Nachbarn gegenseitig so grausam umbringen können. Noch nie in ihrer Geschichte, haben die Roma einen Krieg geführt.

Viel habe ich in dieser kurzen Zeit in Timisoara erlebt. Ein alter Mann war am Tag vor meinen Abflug gestorben und ich nahm eine Weile an der Totenwache teil. Mit "O del te jertil'les", Gott vergib ihn, habe ich den düsteren Raum betreten. Frauen beweinten ihn und die Männer haben sich angeregt unterhalten, wie sie den Toten noch würdiger aufbahren könnten. Auch im Totenzimmer war eigentlich viel Leben.

Doch aber auch mein Abschied war nahe, alle schwörten sie, mich im nächsten Jahr wiederzusehen. Nur die alte Zura meinte, dass sie mich wohl nicht mehr sehen werde. Helena weinte und bat nochmals all ihre Freunde in der Schweiz zu grüssen, niemals werde sie sie vergessen.

Am Freitagmorgen holte mich Viktor pünktlich ab. Ich verabschiedete mich auch von Maria und Martin. Sie hatten mir für ihre ehemaligen Betreuerinnen Geschenke mitgegeben. Etwas besorgt nahm ich mein Gepäck in die Hand, denn Vieles war Keramikgeschirr, das eingepackt war. Maria's Kindern gaben mir auch unzählige Briefe für ihre Freunde in der Schweiz mit. Herrlich waren sie zu lesen, mit all den Fehlern. Schade, dass sie nicht die Schule besuchen.

Während dem Rückflug waren meine Gedanken immer wieder bei den Roma und ich hörte die Worte von Joan: "Falls es wieder brenzlich werden sollte, greifen die Roma nicht zur Waffe, sondern werden weiterziehen."

Stefan Heinichen